

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 5 (1865)

Heft: 3

Artikel: Leben und Schriften von Albert Bitzios oder Jeremias Gotthelf. Teil 3

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Hütten der Armuth, oder, wenn das Vaterland ruft, in Zeiten der Gefahr von Außen. Ja, erst dann hat das Leben einen reellen, lebenswürdigen Inhalt, wenn es nicht bloß in einem idealen Nichts sich verliert, sondern einen festen Grund und Boden unter sich fühlt, so daß wir dann nicht gleich bei der ersten besten Gefahr aus Mangel an Lebensmuth verzagen oder wohl gar feige aus dem Leben flüchten, wenn uns dasselbe nicht mehr gefallen will, wie die Instruktooren des Unglaubens in neuester Zeit gelehrt und mit ihrem Beispiel thatsächlich bewiesen haben. Hüten wir uns aber auch wohl, daß wir nicht in das andere Extrem gerathen und etwa in Verachtung des Dießseits nur in das Jenseits behaglich und bequem schauen; denn gerade — wie wir oben nachgewiesen — hat wegen des Jenseits auch das Dießseits einen unendlich hohen Werth, jede Realität ist von großer Bedeutung und der liebe Gott hat uns das Dießseits, Leben, Freiheit und Freude geschenkt, daß wir davon nach seinem heiligen Willen einen menschenwürdigen Gebrauch machen. Pflegen wir also Kunst und Wissenschaft, weil beide zur Verschönerung und Erheiterung des Lebens, so wie zur Ehre Gottes beitragen; verachten wir auch diejenigen Feste nicht, die eben die Resultate derselben in volksthümlicher Gestalt zeigen und das Leben nach seiner poetischen Seite darstellen; trachten wir darnach, daß Alles gleichsam von einem höhern Geist, von einer höhern Weihe durchdrungen und von gemeinen Auswüchsen aller Art gereinigt werde; wirken wir auf dem heiligen Felde der Schule und der Jugendbildung in unserm geliebten Vaterlande Jeder an seinem Orte, Jeder nach seiner Weise, Jeder in herzlicher Liebe und christlichem Sinne für Jeden und Alle: Das sei, ihr lieben Freunde und Lehrer, das Lösungswort für die fernere, in manchen Dingen gewitterschwangere und Gefahren mancherlei Art bergende Zukunft, welcher wir auch im laufenden Jahre festen Schrittes, fröhlichen Glaubens und männlichen Muthes entgentreten wollen. Gott sei mit uns! —

Leben und Schriften von Albert Viglius oder Jeremias Gotthelf.

III.

Um ein vollkommeneres Bild vom theuren Viglius zu erhalten,

müssen wir in eine etwas nähere Betrachtung seiner Schriften eingehen. Die Werke dieses genialen Schriftstellers sind indessen so reich an Gesichtspunkten und können in so verschiedener Absicht studirt werden, daß wir hier nur die wichtigsten Charakterzüge besprechen können.

Ein allgemeiner Charakterzug in Vigiuss Werken, gleichsam der Grundton, ist der religiöse Gehalt, das Vorherrschen des religiösen Moments, welches sehr oft die biblische Ausdrucksweise liebt. Es ist der biblisch-christliche Gedanke, an den überall angeknüpft wird. Der Grenzbote von 1851 sagt daher: „Wir zählen Vigius zu den sogenannten frommen Schriftstellern; er ist jedoch der beste in dieser Richtung, vielleicht auch der einzige, in dem das Christenthum und die Poesie zu einem gleichmäßig kräftigen Ausdruck kam und der die Tendenz zur Erbauung mit den höhern künstlerischen Zwecken auf das glücklichste vereinigt hat. Vigius ist ein religiöser, christlicher Dichter. Seine Schriften sind jedoch sehr verschieden von den eigentlichen Erbauungsbüchern. Die Haupterbauung liegt darin, daß er uns durch seine Erzählungen, durch das Leben seiner Menschen und ihrer Schicksale am eindringlichsten und schönsten predigt. Er will Volkslehrer sein, deßhalb drängt es ihn überall, diesen Beruf in unmittelbarer Weise auszuüben. Sobald er aber die Feder ergreift, wird er vom dichterischen Geiste wahrhaft bemeistert und so kommt der Moralist und Religionslehrer unter die Gewalt des Dichters. — Die religiöse Anschauungsweise von Vigius ist ganz dem reformirten Geiste entsprossen; er dogmatist nicht, auch streitet er nicht über Glaubenssätze. Er läßt sich nirgends in theologische Streitigkeiten und in die Subtilitäten der Wissenschaft ein. Dagegen ist ihm die Treue eine Kardinaltugend, die er weit über die confessionellen Formen stellt. Wenn Vigius die christliche Religion im Geist und in der Wahrheit aufzufassen suchte, so war er gleichwohl allem Sectenwesen abhold. Er bekämpft dasselbe unablässig und mit großer Energie, verlangt sogar im „Bauernspiegel“, daß der Staat die Kirche dagegen schütze und Zucht und Ordnung in kirchlichen Dingen wieder herstelle.

Ebenso deutlich ausgesprochen ist in seinen Schriften die politische Denkweise. Die Urtheile über ihn gehen hier weit auseinander. Den Einen ist er zu sehr aristokratisch, den Andern dagegen viel zu

liberal. Wir selbst können hier kein eigentliches Urtheil über ihn fällen. Jedenfalls gehört er zu den sogenannten Liberalen der Dreißiger-Periode. Vigiùs duldete aber kein Prokrustesbett, deshalb geißelte er den Parteieigennutz, die Eitelkeit und den hohlen Schein der neuen Reform. Seine Wahrheitsliebe trieb ihn, nicht zu schmeicheln, aber auch nichts zu verhüllen. Stille zusehen oder sich in ein Schneckenhaus zurückziehen, konnte er nicht. Man darf übrigens nie vergessen, daß er ein Schweizer, ein freier Republikaner war. Das patriotische Herz, das für das Wohl und Weh des gesammten Vaterlandes schlägt, darf ein Wörtchen mitsprechen, und wenn es nicht gehört sein will, darf es geißeln, das müssen wir denn auch dem guten Vigiùs gestatten, selbst wenn wir zugeben müssen, er sei ein Kind seiner Zeit.

— Zudem ist er ein im Amte stehender Pfarrer, den man nicht verdammen darf, wenn er die Schwächen und Irrthümer der 46er-Periode bekämpfte; denn er glaubte mit der neuen Verfassung auch das Zerstörende gegen Kirchliches einziehen zu sehen. — Er spricht oft seine politische Ueberzeugung hart, schneidend und absprechend aus, besonders macht er sich zuweilen durch allgemein gefaßte Redensarten und Witze über Wissenschaft und Geisteskultur lustig, eifert gegen Gelehrte, Professoren und die Weisen der Welt und macht sie lächerlich. Allein als Dichter vertheidigt er das Leben in seiner Totalität gegen Abstraktion, Systemsucht, papierene Regeln. Am schlimmsten kommen die Juristen bei ihm weg. Seine Satyre galt übrigens der Halbbildung, der Halbgelehrsamkeit und dem von diesem stets unzertrennlichen Dünkel. Der hohle Schein und der Glitter großer Worte waren ihm wie Gift.

Gehen wir zu der Sprache der vigiùschen Werke über, so müssen wir hier behaupten: trotzdem Vigiùs meistens im Bernerdialekt schrieb, so hat doch die deutsche Sprache durch ihn bedeutend gewonnen. Wie mancher glückliche Ausdruck, wie manches kühne Bild weiß das Männliche, Kräftige und Charaktervolle mit dem Weichsten und Lieblichsten zu vereinigen. Vigiùs hat sein heimathliches Idiom nicht nur in die Schriftsprache eingeführt, sondern dasselbe in seiner ganzen Mannigfaltigkeit, Originalität und Kraft entfaltet. Hören wir, was der große Sprachforscher Jakob Grimm von Vigiùs Sprache sagt: „Die schweizerische Sprache, und besonders die von Vigiùs,

ist mehr als bloß Dialekt, wie es schon aus der Freiheit des Volkes sich begreifen läßt. Von jeher sind aus der Schweiz wirksame Bücher hervorgegangen, denen ein Theil ihres Reizes schwände, wenn die leisere oder stärkere Zuthat aus der heimischen Sprache fehlte. Dem Schriftsteller Jeremias Gotthelf kommen an Sprachgewalt und Eindruck in die Lesewelt heute wenig Andere gleich. In meinem Wörterbuche wird man ihn öfter angezogen finden und es ist zu wünschen, daß seine kräftige Ausdrucksweise immer weitere Verbreitung erlangen werde!

Wenn wir nun auch Einiges vom poetischen Inhalt sprechen wollen, so können wir uns hier auf die Stimmen kompetenter und geschulter Kenner berufen. Man macht den Schriften von Biziüs oft den Vorwurf, sie haben weder Maß noch Form, seien bald zu breit, bald zu lang; die Geschichten hören oft auf, wo man es am wenigsten erwartet, während sie dann oft wieder fortgesponnen werden, wo man den Schluß natürlicher gefunden hätte. Biziüs antwortet auf diesen Tadel selbst (und wir sind vollkommen mit ihm einverstanden), indem er sagt: „Der Verfasser ist unterthan einem eigenen Geiste, der in jeder Erzählung lebendig wird, sie leitet und schließt. Der Verfasser kann eine Erzählung beginnen, aber dieser Geist ist es, der sich ihrer bemächtigt und sie gestaltet nach seinem Willen. Es ist dieser Geist ein eigenthümlich Wesen, er war es, der mit Aennelis Tod einen freundlichen Schlußstein setzte der Erzählung „Geld und Geist“, welche die Leser so freundlich aufgenommen. Die Leute sind manchmal wunderlich, klagen bald über Kürze, bald über Länge; theilweise ist es mir schmeichelhaft, theilweise wohl peinlich. Es läßt sich Holz nach Schuhen messen, Copistenarbeit nach der Seitenzahl, aber wie lang sein Kind werden wird, weiß kein Vater, und wenn dasselbe über Gebühr aufwächst, z. B. ein Mädchen über 6 Schuh hinaus, so wird kein Vater zu finden sein, der den natürlichen Wachsthum künstlich oder gewaltsam hemmt, unten oder oben abhaut. Freilich mögen Körpertheile zu kurz oder zu lang sein, aber wo ist ein Vater, der vollständiges Ebenmaß in seiner Gewalt hat? und wo ist ein Vater, der Verkürzungen und verunstaltende Verlängerungen immer richtig erkennt? erkennen es doch die Leser selbst nicht; denn wenn man ihnen das Urtheil überließe, wo abzuschneiden, wo anzu-

setzen sei, so würden sie vielleicht nach langem Reden einig werden, das Ding sein zu lassen, wie es von Anfang an gewesen."

Dieser Geist, dem Vigiùs sich unterthan erklärt, ist der wahre Dichtergenius. Es stimmen daher denn auch die meisten Kritiker überein, Vigiùs seinen Sitz als Dichter in der deutschen Literaturgeschichte einzuräumen. Wenn Vigiùs auch die größte Abneigung zeigt gegen das eigentlich Technische, so wurden doch seine Dichtungen stets mit dem größten Interesse gelesen, und trotz ihrer theilweisen Länge und Breite bis ans Ende gelesen. Der Leser wird, wie Niehl sich ausdrückt, wie mit dämonischer Faust gepackt und in des Verfassers Ideengang hineingerissen, er mag wollen oder nicht. Er legt das Buch ohne das geringste Gefühl von Müdigkeit oder Sätttheit aus der Hand.

Fragen wir nun, welcher Gattung von Poesie die Werke von Vigiùs angehören, so sprechen wir mit Gottfried Keller: „Vigiùs sei ohne Ausnahme das größte epische Talent gewesen, welches seit langer Zeit und vielleicht für lange Zeit gelebt". — Keller motivirt dieß Urtheil folgendermaßen: „Man nennt Vigiùs bald einen derben niederländischen Maler, bald einen Dorfgeschichtenschreiber, bald einen ausführlichen guten Copisten der Natur, bald dieß, bald das, immer in einem günstigen, beschränkten Sinne, aber die Wahrheit ist, daß er ein großes episches Genie ist. Wohl mögen Dickens und Andere glänzender an Formbegabung, schlagender und gewandter im Schreiben, bewußter und zweckmäßiger im ganzen Thun sein: die tiefe und großartige Einfachheit Gotthelfs, welche in neuester Gegenwart wahr ist und zugleich so ursprünglich, daß sie an das gebährende und maßgebende Alterthum der Poesie erinnert, an die Dichter anderer Jahrtausende, erreicht Keiner. In jeder Erzählung Gotthelfs liegt an Dichte und Innigkeit das Zeug zu einem „Herrmann und Dorothea", aber in keinem nimmt er auch nur den leisesten Anflug, seinen Gedichten die Schönheit und Vollendung zu verschaffen, die der künstlerische, gewissenhafte und ökonomische Goethe seinem einen, so zierlich und begrenzt gebauten Epos zu geben wußte."

Der poetische Ausdruck bei Jeremias Gotthelf strebt stets nach Anschaulichkeit; der Gegenstand wird von der möglichst sinnlichen Seite aufgefaßt. Wahre Meisterschaft zeigt er besonders in der Schil-

derung von großen Naturereignissen, wie Gewittern, Ueberschwemmungen, 2c. So sagt er z. B. in der „Wassernoth“: „Grau und grauig aufgeschwollen durch hundert abgeleckte Bergwände stürzte sie (die Emme) aus den Bergesklüften unter dem schwarzen Leichentuche hervor und in grimmem Spiele tanzten auf ihrer Stirne hundertjährige Tannenbäume und hundertzentnerige Felsenstücke moosicht und ergraut“. In „Uli dem Knecht“ heißt es vom Gewitter: „Wie zwei Ringer einander drängen auf dem Ringplatze ringsum, bald hierhin, bald dorthin, rangen die Gewitter am Himmel, rangen höher und höher am Horizonte sich hinauf, und je wilder es am Himmel war, desto lautloser war es über der Erde. Kein Vogel strich mehr durch die Luft, bloß ein Lämmlein schrie in der Ferne. Uli ward es bange, „das kommt böß“, sagte er, „ich habe es noch nie so gesehen“.

Ebenso glücklich ist Vigilius im Individualisiren und Personifiziren seiner Gegenstände. Die ganze „Wassernoth“ ist eine solche großartige Individualisirung. Die stürmende Emme wird zum fürchterlichen Dämon, reißt bald mit gewaltigen Armen Brücken weg, die sie spielend fortträgt, bald geht sie in nie gesehener Fülle über die höchsten „Tentsche“ und jagt sie mit rasender Gewalt durch die Schächten oder sie durchbricht die Straße und stürzt, die heute mattere Schwester Ilfis bei Seite schiebend, der Zollbrücke zu, um dort das gestern angefangene Werk zu vollenden. Ueberall wird der wilde Eggihylfuhrmann, die Emme, zur Person.

Vigilius Sprache ist sehr bilderreich. Hunderte von Beispielen stünden uns zu Gebote, um dieß zu beweisen. Im „Schulmeister“ sagt er z. B.: „Wenn einmal das Eis der Selbstsucht sich über das Herz gelegt und es kalt geworden ist in demselben, wie in Lapplands unermeslichem Schnee, da weiß man nicht mehr, was ein Kind fühlt, wenn es keinen Metti, keine Mutter, kein bekanntes Gesicht mehr sieht, und es sich verlassen glaubt, allein fühlt“. Und wie stark ergreift uns jenes kühne Bild aus der „Wehfreude“: „Das Weh der Verschmähung ging wie ein zermalmend Wagenrad über Annemelis Herz.“ Im „Doctor Dorbach“ schildert er uns das Bild nächtlicher Dede recht schauerlich, wenn er sagt: „Es giebt aber auch nicht bald was Schauerlicheres als im flachen Lande das breite Emmenbett fast ohne Wasser, wenn hell der Mond scheint. Es ist als wären die hellen

Kiesel gebleichte Todtenbeine, der weiße Grund die große Todtenstraße, auf welcher der Tod wandert mit den Todten durchs Land nach der dunkeln Ewigkeit". Zart und lieblich ist jenes Bild über Anna Marelli in „Geld und Geist": „Der Glanz der Büchtigkeit und Keuschheit, in welchem das Mädchen gleichsam gebadet war, gab ihm fast etwas Stolz, daß keiner der Bursche, die da waren, sich an ihn's machten". Scharf spricht sich Vigius aus in „Anna Bäbi", wenn er sagt: „Gar viele Frömmigkeit ist nichts als ein Sprühregen bei vielem Staub; in den Boden dringt er nicht, sondern dämpft eben nur den Staub, und wenn es feucht ist über dem Boden, so schleicht eben dann das wüste Gewürm um so lieber hervor."

(Schluß folgt.)

Aus der Mathematik.

Zweite Aufgabe. Jemand läßt von der Höhe eines Thurmes einen Stein herunterfallen und zählt an seiner Uhr genau 7 Sekunden, bis derselbe unten angelangt ist. Einen wie großen Weg hat der Stein in der letzten Sekunde zurückgelegt und wie hoch ist überhaupt der Thurm?

Auflösung. Die Fallräume wachsen in den einzelnen Sekunden, wie die ungeraden Zahlen. In der 1. Sekunde fällt der Stein 15 Fuß tief. Die 7. ungerade Zahl ist 13, folglich fällt der Stein in der 7. Sekunde 13 mal 15 oder 195 Fuß tief.

Die Fallräume von Anfang an gerechnet, wachsen, wie die Quadrate der Fallzeiten. Das Quadrat von 7 ist 49; in der 1. Sekunde fällt der Körper 15 Fuß tief und in 7 Sekunden, dem Fallgesetz gemäß, 49 mal 15 oder 735 Fuß tief. Also wäre der Thurm 735 Fuß hoch, vorausgesetzt, daß es überhaupt solche hohe Thürme gebe.

Mittheilungen.

Bern. Verhandlungen der Vorsteherchaft der Schulsynode, vom 26. Dezember. Anwesend: Alle mit Ausnahme von Herrn Lehner.

1) Die Vorschläge des Präsidiums in Betreff des Müller'schen Antrages an der Synode werden genehmigt. Nach den-